

Einer von Vielen dankt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **17 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fortsetzung von Seite 10: „Berlin tanzt“

Die Polizei rechtfertigt ihr Verhalten mit dem Hinweis darauf, daß die sogenannte Öffentlichkeit Anstoß an dem Treiben der HS nähme: das Argument steht auf zu schwachen Füßen, als daß es ernst genommen werden könnte. Die Öffentlichkeit hat im großen und ganzen gar nichts gegen die HS, es sei denn, daß jemand auf diese schmutzige Weise einen persönlichen (oder politischen!!) Feind zur Strecke bringen will.

Charakteristisch ist auch das Verhalten der Tageszeitungen. Nur wenige Blätter üben Zurückhaltung, ganz wenige treten für die HS ein, die Mehrzahl aber beschränkt sich darauf, Sensationsprozesse mit allen Details breitzutreten. Selbst der vor kurzem erfolgte Selbstmord von Klaus Mann wird von derartigen Schundblättern zum Anlaß genommen, auf seine homosexuelle Veranlagung mit behäbigem Schmunzeln hinzuweisen: So liest man im „Kurier“ vom 23. Mai 1949 u. a.: „Die bestimmende Begegnung (Klaus Mann) ist die mit André Gide... Es schien, als habe der große Sokratiker diesen Alkibiades auf eine strengere und sanftere Bahn geleitet... Die Öffentlichkeit nimmt von seinem Tode Notiz, weil er für Thomas Mann das schmerzliche Ende mancher Mühen und Hoffnungen ist. Das Geheimnis eines im ganzen wohl unseligen Lebens aufzudecken, wird sie wenig Neigung haben.“

„Berlin tanzt“ — ja, aber es ist ein Tanz auf dem Vulkan. Der geringste Fehltritt kann das Leben kosten, kann Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, zumindest aber sozialen Ruin bringen. Diejenigen jedoch, die es angeht, die ihre tausendfachen Stimmen erheben sollten gegen die täglich begangenen Justizmorde, gegen die Verletzung der elementarsten Menschenrechte, sie bleiben in der überwiegenden Mehrzahl stumm. Sie warten darauf, daß ihnen ihre Befreiung in den Schoß falle wie das Weihnachtsgeschenk einem Kinde. Toren! Selbst ein Hirschfeld konnte den Erfolg nicht für Euch erkämpfen, weil Ihr, statt ihn zu unterstützen, ihm durch kleinliche persönliche Animositäten noch weitere Schwierigkeiten bereitet habt.

Worauf wartet Ihr noch, Ihr, die Ihr kinderlos seid und nur ein Leben zu verlieren habt? Begrabt Eure persönlichen Differenzen oder spart sie für das Kaffee-Kränzchen auf, aber unterstützt gemeinsam das Ziel, das Euch alle eint: **M e n s c h e n r e c h t !**

Auch für uns gilt heute und immer das verpflichtende Wort eines Theodor Storm:

Der Eine fragt: was kommt danach?
Der Andre fragt nur: was ist r e c h t ?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

Akantha, Berlin, 1949.

Einer von Vielen dankt

H , den 25. August 1949.

Lieber Rolf,

... ich darf Sie doch so nennen? Gestern Abend lernte ich Sie und Ihr Werk kennen: durch einen Bekannten bekam ich einige ältere Nummern Ihrer Monatsschrift in die Hand — und noch beim Lesen kam mir impulsiv der

Gedanke: denen mußt du schreiben! Es geht so viel Unaussprechbares in mir vor, im „Kreis“ gemeinsamer Gedanken, gemeinsamen Gleichseins — es ist so schön, so unendlich beglückend, all unsere Dinge so sauber, so selbstverständlich behandelt zu sehen, daß ich Ihnen dafür danken muß! Wenn ein junger Mensch so völlig allein seinen Weg durch das Gestrüpp von falscher Erziehung, Vorurteilen, Bigottheit und — nicht zuletzt: soviel Schmutz gehen muß, weil er einfach muß, so ist es nach Jahren inneren Kampfes und vieler schwerer Stunden eine Erlösung, zu sehen, zu lesen, daß man den richtigen Weg gefunden hat. Aber, dieser Weg ist so schwer... und wenn ich an die Zeit, da ich 16—17 Jahre war, denke, an mein Selbstzerquälen, an mein Mich-aufgeben-wollen, so möchte ich, daß das vielen nach mir Kommenden erspart bleibt. Ich glaube, in diesem Sinne hat Ihr Werk seine größte und schönste Aufgabe.

Heute lebe ich — soweit wir das überhaupt können — ziemlich in mir (nein, nicht nur in mir allein) ruhend. Es stehen wenige Menschen in meinem Leben und auch diese sind in der Vergangenheit noch hell und klar. Ich habe meine Linie. Ich bin — für mich und den anderen Menschen — glücklich und könnte also an sich ganz zufrieden sein.

So einfach ist das aber nicht. Ich muß vorerst noch einiges sagen: Ich bin Schauspieler, 24 Jahre alt und lebe seit einigen Monaten hier in H.... Aber ich habe auch noch eine Mutter; sie lebt nicht hier, aber hin und wieder fahre ich doch zu ihr. Und es ist so bedrückend, nicht einmal der eigenen Mutter die Dinge sagen zu können, die so bestimmend für mein ganzes Leben sind. Diese dauernden kleinen Lügen, unnötigen Geheimnisse und erniedrigenden Selbstverleugnungen machen mir die sowieso nie sehr langen Aufenthalte zu Haus immer unliebenswerter. Ich bin manchmal erstaunt, wie gedankenlos selbst die nächsten Angehörigen Geschehnisse meiner Kindheit, die doch so offensichtlich bezeichnend waren, einfach übergehen, vielleicht auch instinktiv spüren, daß da „irgendetwas nicht stimmt“ — und doch bei gelegentlichen Gesprächen über Außenstehende „dieser Art“ vernichtende Urteile abgaben. Der Schmutz der Pubertätsgespräche ganzer Generationen, der Wall einer Verfemtheit, die im Letzten in dem ganzen verlogenen Schamkomplex der letzten Generationen, besonders aber in der Generation unserer Eltern, ihren Ursprung hat, machte unsere Sache zu der Angelegenheit, die sie heute in der deutschen Öffentlichkeit einnimmt. Wie hier Unkenntnis, Dummheit und Borniertheit, gestützt durch ein jedem Menschenrecht hohnsprechendes Gesetz über in den meisten Fällen durchaus über dem Durchschnitt stehenden, wertvollen Menschen triumphiert, ist einer der traurigsten Punkte der gesamten, besonders aber der deutschen Menschheit. Sie haben in Ihrem Lande gegen uns einen Vorsprung, den Sie gar nicht hoch genug einschätzen können. So war z. B. einer meiner Bekannten allein auf bloßen Verdacht (!) 5 Wochen inhaftiert und nur durch Kunstgriffe übelster Art — eine stadtbekanntes „öffentliche“ Frau half — kam er frei. „Wegen Mangel an Beweisen!“ So sind wir mehr oder weniger ehr- und wehrlos allen Machtgelüsten eines — wenn auch gemilderten — Polizeistaates ausgesetzt. Ich selbst, auch das verdient erwähnt zu werden, konnte bisher ungehindert mein Leben leben, aber dieses dauernde „Wachsein“ belastet im Grunde jeden von uns und raubt wertvolle Kräfte. Vielleicht interessiert es Sie zu wissen, daß wir bei Angehörigen der Besatzungsmächte teilweise viel Verständnis finden, ja, eine große Anzahl dieser Menschen ist — um mit Radclyffe Hall zu sprechen — zu den „Inver-

tierten“ zu zählen. Zwar ist es dort nicht in unserem Sinne verboten, im Entdeckungsfalle jedoch ist eine Zurückschickung in die Staaten meist unvermeidlich. —

Was wissen die Menschen, die hier verurteilen, wenn sie gar Richter sind und dafür bezahlt werden, von uns! Sie haben bei der Nennung unseres Namens nur eine Vorstellung vor Augen, die, im Grunde nur eine eines Teiles, vielleicht sogar eines unbedeutenden, von ihnen wie das letzte einer gewollt perversen Krankhaftigkeit in den Ruch des zutiefst Sündhaften, mit Abscheu und Verachtung in der Stimme, gehüllt wird. Was wissen diese Menschen von der wunderbaren Zweisamkeit sich ideal treffender Seelen, die sich wie Sterne begegnen, geben und nehmen... Ohne das Gefühl von Sünde! — Was weiß man von der überirdischen Schönheit gemeinsamen Erlebens in der Nacht, am Wasser, bei Kerzenlicht, da man den Pulsschlag des Göttlichen durch den anderen in sich spürt, wie man sich gottgleich fühlt und stark und groß, wenn der ganze Mensch, das ganze Sein hinter solch einer Liebe steht...

Worte sind so arm, um auch nur in etwa zu sagen, wie ich es fühle... ich hoffe, Sie verstehen mich auch so.

Lieber Rolf — ich möchte Ihnen nun aber auch etwas Erfreuliches aus Deutschland mitteilen. Am letzten Sonnabend war ich in Begleitung in Frankfurt am Main. Zu später Stunde wurden wir von einem Bekannten meines Begleiters in ein Lokal geführt. Wir beide kannten uns in F. gar nicht aus; ich war zum ersten Mal da — kannte überhaupt erst ein Lokal dieser Art aus dem Vorwährungsdeutschland in Hamburg, welches aber einen sehr niederschmetternden Eindruck machte, und war nun um so mehr auf das neue gespannt.

Nach einigem Suchen fanden wir das Haus. Wir parkten den Wagen unten und dann waren wir schon sehr bald im Treppenhaus. Alles war in einem schönen Weinrot gehalten. Kontrollen, Bogentüren, Portieren... und plötzlich standen wir in einer ganz wunderschönen Bar... alles in warmgelben Farben, mit schönem Licht, Teppichen, Marmortischen, Sesseln... Es war traumhaft. Eine Kapelle spielte nett und diskret; man tanzte. Es waren meiner Schätzung nach etwa 250—300 Menschen anwesend und zwar auch einige... Damen. Im Laufe des Abends erfuhr ich dann einige interessante Einzelheiten. Vor 8 Tagen hatte man eröffnet, wozu sogar der stellvertretende Polizeipräfekt erschienen war, sowie einige andere namhafte Leute. Man hatte wohl mit der örtlichen Polizeibehörde ein Uebereinkommen getroffen, sodaß die ganze Sache — als Vereinsgründung, mit eingetragenen (Nummern!) Mitgliedern — legalisiert war. Für Außenstehende und Nichtmitglieder (eingeführte Gäste ausgenommen) war der Zutritt unmöglich. Das sehr gute Publikum, die Eleganz, die Sicherheit dieser Räume war geradezu wie etwas von einem anderen Stern für mich und meinen Freund. Sie sehen also, daß es so etwas auch hier geben kann... Die Parteirichtung des betreffenden Landes spielt dabei wohl eine ziemliche Rolle... die SPD soll unseren Wünschen (nach Frankfurter Meinungen) ziemlich wohlwollend gegenüber stehen.

Vielleicht kommt auch für uns einmal der Tag des gleichen Rechtes,... hier... lassen Sie uns nicht allein! Indem ich hoffe, daß dieser Brief sich wenigstens eines freien Weges erfreuen kann (sicher ist auch das nicht), grüße ich Sie sehr, sehr herzlich,

der Ihre: *Tobby.*